

# SYNODE DES KIRCHENKREISES JÜLICH

## Hückelhoven, 14.11.2009 Bericht des Superintendenten

*Sie warfen Daniel zu den Löwen in die Grube. Der König aber sprach zu Daniel:  
Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir!*

Daniel 6,17

*Paulus sprach: Diese Nacht trat zu mir der Engel des Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene,  
und sprach: Fürchte dich nicht, Paulus, du musst vor den Kaiser gestellt werden;  
und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir fahren.*

Apostelgeschichte 27,23-24

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder,  
Losung und Lehrtext für unseren heutigen Tag.

Das Buch Daniel zählt zusammen mit der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament zu den apokalyptischen Schriften. Diese haben auf den ersten Blick etwas von düsterer Endzeitstimmung. Aber in Wirklichkeit stecken sie voller Hoffnung und Zuversicht im Blick auf die Möglichkeiten Gottes. Sie werben um eine klare Haltung des Glaubens, fordern eindringlich, diesen Glauben durchzuhalten gegen allen Widerstreit, und sie trösten mit der Zuversicht, dass Gott eine bessere Zukunft bereithält.

Aufgrund der überlegenen, alles durchdringenden Kultur, Technik, Zivilisation und Religiosität des herrschenden Imperiums<sup>1</sup> der Griechen zu Zeit Daniels waren der Glaube und die Religiosität in eine Krise geraten. In dieser Situation formulierten fromme Kreise in Israel das Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer und Vollender dieser Welt. An dem Glauben an ihn, aus dem Menschen Hoffnung schöpfen können, ist unbedingt festzuhalten<sup>2</sup>.

Daniels Treue zu Gott zeigt sich in seinem Leben nach der Thora<sup>3</sup> und im täglichen Gebet<sup>4</sup> und schließt eine Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft<sup>5</sup> aus. Das führt zu tödlichen Gefährdungen, die durch Gottes Eingreifen überwunden werden. Die nichtisraelitischen Herrscher lernen dadurch Respekt vor Israels Gott. Am Ende der Geschichte von Daniel in der Löwengrube ruft ein erleichterter König Darius voller Respekt aus: »Das ist mein Befehl, dass man in meinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten und sich vor ihm scheuen soll. Denn er ist der lebendige Gott, der ewig bleibt, und sein Reich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende.«

Die Geschichte von Daniel in der Löwengrube erhält ihre Überzeugungskraft nicht dadurch, dass wir ihre historische Zuverlässigkeit beweisen könnten. Ihre Bedeutung liegt in der Überzeugungskraft der Erzählung selbst. Wir hören von einem Mann, der sich im Glauben Gott anvertraut, auch in höchster Gefährdung, und von einem König, der erfährt, dass der Gott, dessen Verehrung er verbot, mächtiger ist als die vermeintliche Macht seiner weltlichen Herrschaft, und der sich darüber freut, weil dieser Gott ihm Orientierung schenkt.

Daniel erscheint offenherzig, kommunikativ, weltgewandt im Umgang mit den Mächtigen. Er muss ein sanftmütiger, aber unbeirrbarer Mensch gewesen sein, trotz der großen Gefahren, denen er sich ausge-

---

<sup>1</sup> Heute begegnet uns der Begriff „Imperium“ in der Analyse des globalisierten, neoliberalen Weltwirtschaftssystems. In der Erklärung „Bund für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit“ der Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra 2004 ist der in der Theologie der Kirchen des Südens sehr vertraute und gebräuchliche Begriff aufgenommen worden.

<sup>2</sup> Im Neuen Testament überträgt der Seher Johannes die alttestamentlichen Erfahrungen auf die Auseinandersetzung seiner Zeit mit dem Imperium Romanum. Auch Johannes fordert die Christinnen und Christen seiner Zeit auf, gegen alle anderen Mächte die Herrschaft Jesu Christi, seinen Anspruch auf die ganze Welt zu bezeugen. Es gibt auf exegetischem Gebiet eine Fülle von Arbeiten, die die neutestamentliche Botschaft im Kontext des Widerstandes gegen das Römische Imperium untersuchen. Z.B. Klaus Wengst, Pax Romana. Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum, München, Christian Kaiser, 1986

<sup>3</sup> Dan 1,8-16; negativ Dan 9,9-13

<sup>4</sup> Dan 6,11

<sup>5</sup> Kap. 3; 6

setzt sieht. In allem strahlt Daniel Hoffnung und Zuversicht aus in seiner konsequenten Lebenshaltung als Zeugnis für die Herrschaft Gottes

Die Persönlichkeit unseres Lehrtextes kommt anders daher. Paulus aus Tarsus ist einer, an dem man Anstoß nehmen kann, und dem die Lust am Streiten nicht verging. Bis zum Schluss hat er mit Worten gekämpft wie mit einer Waffe. Mag sein Leben ihm mit der Zeit den Rücken verbogen haben - gebrochen hat es ihn nicht. Eigensinnig sperrt er sich zeit seines Lebens gegen vorschnelle Problemlösungen und verlogene Harmonien. Beharrlich und stur verteidigt er, was er zu sagen hat, nicht anders sagen kann und um jeden Preis durchsetzen will. Kein anderes Evangelium! Keine andere Wahrheit! Er nimmt Schläge und das Gefängnis für seine Überzeugung auf sich, Gottes Wort vor dem Widriggott, dem Kaiser von Rom zu vertreten. Immer wieder beruft er sich auf sein Bekenntnis, dass er vor dem Kaiser ablegen muss<sup>6</sup>, weil Christus selbst ihn beauftragt hat, ihn vor dem Antichristen zu bekennen<sup>7</sup>. Paulus, der Eigensinnige. Seine Zuversicht kommt starrsinnig daher, seine Hoffnung trotzig.

Beiden Persönlichkeiten gemein ist das unbeirrte Festhalten an dem einen Wort Gottes, das der Welt zu sagen ist. Darum geht es für unsere Kirche zu allen Zeiten tiefster Umbrüche und Anfechtungen: Die Regentschaft Gottes zu bekennen, zu leben und zu feiern.

## 1. Die Regentschaft Gottes bekennen

### 1.1 »Wie ein Riss in einer hohen Mauer«

Wer hat in dieser Welt das Sagen? Wer regiert wirklich? Ideen und Verhaltensweisen haben in unserer Welt um sich gegriffen, die für viele Menschen Not und Elend mit sich gebracht haben<sup>8</sup>. Das Zusammenleben auf dieser Erde wird von einem ungebremsten Kapitalismus bedroht, der sich nicht am Wert menschlichen Lebens und an Gottes Gebot orientiert. Lange, fast zu lange hat es gebraucht, bis die EKD mit einem Wort des Propheten Jesaja in ihrer Schrift »Wie ein Riss in einer hohen Mauer« die Verantwortungslosigkeit der Eliten beklagt.

Zu lange ruhten die Hoffnungen der EKD auf einem positiven Bild von der Wirtschaft, wie es in einer EKD Unternehmerdenkschrift<sup>9</sup> dargestellt wurde. Diese Denkschrift hat heftige Kritik ausgelöst, an der sich der Ausschuss für den kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) unseres Kirchenkreises in einer profilierten Stellungnahme beteiligt hat. Hauptkritikpunkt: In dieser Denkschrift wird ein verklärtes Bild von der Wirklichkeit unternehmerischen Handelns gezeichnet, das die Realitäten nicht wiedergibt, und das mit keinem Wort die Fehlentwicklungen in der Wirtschaft, die Maßlosigkeit und die Gier erwähnt, die zu der katastrophalen Wirtschafts- und Finanzkrise geführt haben.

Erst in ihrer neuesten Stellungnahme korrigiert die EKD ihre Nähe zu dem neoliberalen Wirtschaftdenken, das mit der Krise erstmals in Frage gestellt wurde. Aber kein Wort der Entschuldigung, dass unsere Kirche selbst jahrelang einem neoliberalen Wirtschaftssystem das Wort geredet hat, dass immer mehr Markt und immer weniger sozialen Ausgleich gefordert hatte. Allmählich dämmert es uns, dass nicht sozialstaatliche Leistungen, wie immer behauptet wurde, das Wirtschaftssystem in eine Krise gebracht haben, sondern der ungezügelter Kapitalismus, und dass wir weniger eine Wirtschafts- als im Kern eine Orientierungskrise haben.

An ihrer Bewältigung könnte sich unsere Kirche, die immer noch wie keine andere Organisation in der Breite unserer Gesellschaft verankert ist, viel glaubwürdiger beteiligen, wenn sie sich ihre Grundhaltung konsequent bewahrt hätte, das Schicksal der Schwachen zum Maß ihres Urteilens zu machen. Nicht die bloße Reparatur von Krisenschäden, sondern ein Neustart jenseits des destruktiven Finanzkapitalismus wäre die angemessene Antwort auf die Finanz- und Wirtschaftskrise, die Krise des Sozialstaates und der Umwelt<sup>10</sup>. Steuergeschenke für Besserverdienende, wie sie gerade von der neuen Koali-

<sup>6</sup> Apostelgeschichte 26,32

<sup>7</sup> Apostelgeschichte 23,11

<sup>8</sup> Die Zahl der Hungernden auf der Welt ist seit der Finanz und- Wirtschaftskrise um 120.000.000 Menschen auf über 1 Milliarde Menschen gestiegen.

<sup>9</sup> Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive. Eine Denkschrift des Rates der ev. Kirche in Deutschland. München 2008

<sup>10</sup> Gegenüber den teils halbherzigen und teils kontraproduktiven Maßnahmen der Bundesregierung schlägt das Memorandum der »Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik« eine Politik vor, die den schnellen Einsatz sehr viel umfangreicherer Mittel zum Kampf gegen die Krise mit der Weichenstellung für einen alternativen Entwicklungstyp verbindet. Ihre drei Säulen sind eine andere Finanzmarktpolitik, eine andere Konjunktur- und Umbaupoli-



tion verteilt werden, und die auf die Einkommenssituation der Ärmsten keinen Einfluss haben, sind nur ein Beleg für eine Politik der alten Schritte.

Sich im Interesse der Schwachen weltweit und bei uns in den öffentlichen Diskurs um eine neue Wirtschaftspolitik zu begeben, ist das Anliegen des rheinischen Beschlusses »Wirtschaften für das Leben«. Diese Haltung stößt nicht überall auf Zustimmung. Rückzug in die Innerlichkeit oder Aufbruch in die Öffentlichkeit lautet der Richtungsstreit. Zu bedenken gebe ich: Unsere Kirche ist alten Glaubensüberzeugungen verpflichtet und kann nicht den Geist der Zeit zum Maßstab ihrer Arbeit machen. Sie hat ein Evangelium in Händen, das nicht geläufig ist und ihr gar nicht erlaubt, sich in eine Innerlichkeit zu verflüchtigen, weil sie damit nicht mehr einer »blinden Geläufigkeit einer Gesellschaft«<sup>11</sup> widerspricht, die doch Orientierung sucht.

## 1.2 Ausbruch aus der Gefangenschaft im eigenen Milieu

Unsere Kirche ringt seit Jahren sehr sorgenvoll um ihre Zukunftsfähigkeit. An dem EKD- Reformkongress »Kirche im Aufbruch« in Kassel durften wir mit 5 Delegierten<sup>12</sup> teilnehmen. Der mittlerweile aus dem Amt geschiedene Ratsvorsitzende Bischof Wolfgang Huber wies in seiner Eröffnungsrede auf die Sorgen hin, die uns beschäftigen und die sich nicht wegwischen lassen.<sup>13</sup> Und auf den Traditionsabbruch, der sich auf die Vertrautheit mit dem christlichen Glauben und die Bindung an unsere Kirche negativ auswirkt. Darin liege eine große missionarische Herausforderung, in der wir mit »einem Beharren in gewohnter Kirchlichkeit« nicht weiterkommen.

Ausbruch aus der Gefangenschaft im eigenen Milieu war seine zentrale Botschaft. Heraus aus der »Verwohnzimmerung« unseres Glaubens, hin zu Milieus und Lebensstilen, die uns in unserer bürgerlichen Kirche fremd geworden sind oder nie vertraut waren.

*»Zu überlasteten Müttern fällt uns der Zugang ebenso schwer wie zu verbitterten Hartz IV-Empfängern. Die Opfer der Globalisierung zu erreichen, ist genauso schwer, wie ihre Akteure zu beeinflussen. Unsere Berührungspunkte richten sich auf diejenigen, die an den Rand geraten, genauso wie auf diejenigen, die in Entscheidungszentren und Verantwortungsberufen tätig sind. ...Milieugrenzen zu überschreiten, ist der Kirche der Freiheit aufgegeben. Die Befreiung aus der Milieugefangenschaft ist für die Reform unserer Kirche zentral«* schreibt Bischof Huber in seiner Eröffnungsansprache.

Ein beeindruckender Ansatz, aber die Konkretisierungen auf dem Kongress selbst lassen befürchten, dass der Milieuwechsel hin zu den Eliten von größerem Interesse scheint als der Milieuwechsel hin zu den Verlierern der Globalisierung. Das Gespräch aus der Tradition einer Option für die Armen findet nur in Nischen statt.

Vielleicht ist auch das ein Milieuwechsel in unserer Kirche, dass die Werkstätten und Foren auf dem Zukunftskongress zum Thema »Leiten und Führen« oder »Evangelische Verantwortungseliten« schnell überfüllt waren und auf der anderen Seite eine Veranstaltung zum sozialen Protestantismus didaktisch so miserabel vorbereitet war, dass die Teilnehmenden den Eindruck gewinnen mussten, von der Sozialethik her werde der Reformprozess in seinen verschiedenen Kompetenzzentren nicht wirklich innovativ vorangebracht.<sup>14</sup>

---

litik und eine progressive Sozialstaatsreform. Inhalte dieser Neuorientierung wären eine aktive Beschäftigungspolitik, eine produktivitätsbezogene Einkommens- und Lohnpolitik sowie eine Finanzpolitik, die alle Einkommensbezieher und Vermögenseigentümer nach ihrer Leistungsfähigkeit besteuert und dadurch dem globalen Spielcasino das Spielgeld entzieht. Mehr öffentliche Investitionen, mehr Beschäftigung in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Kultur und ein Umsteuern in ökologische Projekte könnten dann durch eine gerechte Verteilung des Sozialproduktes finanziert werden. Das wären Inhalte einer anderen Politik, die nötig wäre.

Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik, Memorandum 2009 - Von der Krise in den Absturz? Stabilisierung, Umbau, Demokratisierung. [www.memo.uni-bremen.de/docs/memo09-kurz.pdf](http://www.memo.uni-bremen.de/docs/memo09-kurz.pdf)

<sup>11</sup> Fulbert Steffensky, Gott loben, das Recht ehren, Gesicht zeigen. In: Schwarzbrot-Spiritualität, S. 54. Stuttgart 2006

<sup>12</sup> Namentlich: Jürin Fritzar, Udo Lenzig, Jens Sannig, Achim Schwabe, Hans Stenzel,

<sup>13</sup> [www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/zukunftswerkstatt/texte/vortraege/090924](http://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/zukunftswerkstatt/texte/vortraege/090924)

[huber\\_zukunftswerkstatt\\_eroeffnungsrede.html](#)

<sup>14</sup> Die These, dass »ein widerstreitender, sozialer Protestantismus sich in dem Reformprozess und den Kompetenzzentren der EKD abbilden und neu entwickeln müsse,« die eine Tischgruppe aus unserer Delegation für den Reformprozess erarbeitet hatte, wurde gleich als Widerspruch in sich bezeichnet und gestrichen.

Der rheinischen Landeskirche ist in ihrer Veranstaltung zur Nachbetrachtung und zur Weiterarbeit am Reformprozess kein Vorwurf zu machen, weil sie den ca. 100 Teilnehmenden, die als Delegierte der EKIR in Kassel dabei waren, eine Arbeitsgruppe zum Thema Sozialethik angeboten und sogar den größten Raum zugewiesen hatte.



Offensichtlich ist uns der Milieuwechsel hin zu den Führungseliten sehr viel näher als am Küchentisch bei denen zu sitzen, deren Achselhemd Kaffeeflecken vorweist, wo die karierte Wachstuchdecke klebt und Kaffeeränder trägt, der kalte Nikotingeruch in der Luft hängt und wir die Herzen der Menschen erst erobern, wenn wir uns gemeinsam über den auf dem Küchentisch ausgebreiteten Nähmaschinenmotor beugen und auf Fehlersuche gehen.

»Missionarisch Volkskirche« sollen wir sein, so der Titel einer Schrift, die auf der nächsten Landessynode als Grundhaltung unserer Kirche verabschiedet werden soll. Ich bitte Till-Karsten Hesse, der seit einem Jahr Mitglied im Landeskirchlichen Ausschuss für Volksmission ist, im Fortgang der Beratung mit an dem Gedanken festzuhalten, dass eine missionarische Kirche eine solidarische Kirche bleibt. Mir ist sehr wohl bewusst, dass eine Volkskirche es nicht allen recht machen kann. Sie ist Volkskirche mit all ihren Strömungen des Zeitgeistes, dem hinterherzulaufen wir allzu gerne geneigt sind. Aber wir bleiben verpflichtet, von der Bibel her zu bestimmen, was Kirche ist.

Schlimm wäre es, wenn hinter der Reformentwicklung unserer Kirche ein bewusster Versuch fundamentaler evangelikaler Kräfte in unserer Kirche stände, Einfluss auf den Reformweg unserer Kirche dahin gehend zu gewinnen, dass Mission bedeutet, das Propheten- und Wächteramt der Kirche ganz aufzugeben. Die Sorge scheint mir nicht unbegründet, sieht man, wie fundamental evangelikale Kräfte versuchen, Einfluss auf die EKD zu nehmen<sup>15</sup>

### 1.3 Reden und Schweigen einer prophetischen Kirche

Im Frühjahr konnten Achim Schwabe und ich beim IDEA<sup>16</sup> Kongress »mit Christlichen Werten in Führung gehen«<sup>17</sup>, der auf Einladung der rheinischen Kirche in Düsseldorf tagte, und den wir nur auf ausdrückliche Bitte des Präses hin besucht habe, erleben, wohin eine solche Verschiebung führt.

Hier präsentierte sich eine innere Führungsriege, die operiert wie eine Sekte und über sogenannte Unternehmensberater, die in ihren immer gleichen Leitthesen, wahllos geschmückt mit Bibelzitaten, den Menschen persönlichen Erfolg versprechen und Führungsmodelle verkaufen.<sup>18</sup> Die Verheißung lautet: Erfolg ist zu erkaufen. Man muss nur die richtige Beratungsliteratur voll der Erkenntnisse Gottes für ein erfolgreiches Leben erwerben. Soziale Verantwortung und gesellschaftliches Gemeinwohl sind in den Seminaren der Unternehmensberater keine Denkkategorien. Für christliche Unternehmer gilt das »Abrahamsprinzip: Egal wohin ich gehe, ich bin erfolgreich, weil der Segen Gottes auf mir liegt«. »Christliche Führungskräfte haben einen besonderen Vorteil: Sie können sich regelmäßig zu Fehlern bekennen und sich entschuldigen.« Nur zwei Beispiele unzähliger billiger Plattitüden.

Warum ich das hier beschreibe? Weil wir uns offensichtlich in einem Richtungsstreit in unserer Kirche befinden. Im Frühjahr habe ich diesen Streit zu spüren bekommen, weil ich mich im Namen des Kirchenkreises Jülich in einem offenen Brief an den Kirchenamtspräsidenten der EKD, Hermann Barth, mitten hinein begeben hatte.

---

Allerdings fühlten Achim Schwabe und ich uns als zunächst einzige Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe sehr verloren, und wir haben uns gefreut, dass wenigstens noch eine Person zu uns stieß.

<sup>15</sup> Oda Lambrecht und Christian Baars zeigen in ihrem Buch »Mission Gottesreich« auf, wie fundamentalistische Christen in Deutschland zunehmend Einfluss nehmen auf die Entwicklungen der EKD und die Landeskirchen, und wie sehr sich beide Seiten einander angenähert haben. Die Prioritätenverschiebung von der Gesellschaftspolitik zur Mission, einschließlich einer radikalen Abgrenzung zu anderen Religionen, insbesondere dem Islam, wird ausdrücklich begrüßt.

Oda Lambrecht, Christian Baars, Mission Gottesreich, Fundamentalistische Christen in Deutschland. Berlin 2009

<sup>16</sup> Selbstverständnis: idea ist eine unabhängige Evangelische Nachrichtenagentur, die von einem Verein getragen wird und sich vor allem durch Abonnements und Anzeigen im Wochenmagazin ideaSpektrum sowie im Internet finanziert. idea steht der Evangelischen Allianz nahe - der ersten überkonfessionellen Bewegung, die 1846 in London ins Leben gerufen wurde. Die Allianz versteht sich als ein Bund engagierter, allein der Bibel verpflichteter Christen aus Landes- und Freikirchen, Gemeinschaften und freien Werken. Quelle: [www.idea.de/ueber-uns.html](http://www.idea.de/ueber-uns.html).

<sup>17</sup> Er zeigt auf, dass sich wirtschaftlicher Erfolg und christliche Werte nicht ausschließen müssen. Nach dem letzten Kongress im Februar 2009 in Düsseldorf, laufen nun die Vorbereitungen für den mittlerweile 7. Kongress christlicher Führungskräfte, der vom 24. bis 26. Februar 2011 im Nürnberger Congress-Center stattfindet. Veranstalter des Kongresses christlicher Führungskräfte ist wieder die Evangelische Nachrichtenagentur idea (Wetzlar) in Zusammenarbeit mit der Firma tempus, Zeit- und Lebensplanung.

<sup>18</sup> Auf ihrer Homepage ist interessanterweise nichts von christlichen Werten zu lesen.



In einem EPD-Interview<sup>19</sup> ging Hermann Barth im Zusammenhang mit dem Reformprozess der EKD unter anderem auf Fragen zur Wirtschafts- und Finanzkrise und den Reaktionen unserer evangelischen Kirche ein. Indem er formulierte: »Wir sind Kirche...« erhob er den Anspruch, für die ganze evangelische Kirche zu sprechen, wenn er es in Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrise für geboten hielt, dass Kirche sich auf die geistliche Botschaft und die Seelsorge an den denen, die jetzt zu handeln hätten, zu beschränken habe. Zum christlichen Reden in der Öffentlichkeit gehörten seiner Meinung nach zwei Seiten: »den Mut zu haben, etwas zu sagen, und sich die Freiheit zu nehmen, zu schweigen«. Kein Wort zu den Opfern der Wirtschaftskrise. Kein Wort der Kirche gegen ein Wirtschaftssystem, das so nicht gemäß der Botschaft des Evangeliums trägt, das Gemeinwohl der Gesellschaft schützt und zum gerechten Ausgleich weltweit beiträgt.

In meinem offenen Antwortschreiben, dass über epd verbreitet in vielen kirchlichen Zeitschriften aufgenommen wurde, habe ich die defensive Haltung des Interviews kritisiert, an den prophetischen Auftrag der Kirche erinnert und im Sinne des rheinischen Beschlusses »Wirtschaften für das Leben« gefordert, mit fachkundiger Unterstützung als Kirche in den »kritischen und streitbaren Dialog« zu gehen und zu versuchen, die Botschaft Jesu Christi und das Wirtschaftshandeln in Beziehung zu setzen, »anstatt neoliberalen Finanzjongleuren, die Milliarden verspekuliert und verspielt haben«, erneut die Zukunft anzuvertrauen. Gebet ja, Seelsorge auch, aber alles menschliche Handeln bleibt an Gottes Wort zu messen. Wirtschaft hat den Menschen zu dienen, und Kirche verfehlt meiner Ansicht ihren Auftrag gemäß Barmen V, wenn sie öffentliches Handeln nicht mehr an der Gerechtigkeit Gottes misst, und wenn sie schweigt, wo sie zu reden hätte.

Die Antwort von Hermann Barth auf meinen Einwurf lässt den ganzen Richtungsstreit theologischen und ekklesiologischen Seins unserer Kirche deutlich hervortreten. Der Glaube an Gott in Christus schrumpfe in meiner Theologie zum »Glaubenshorizont, das Vertrauen auf Gottes Wort und der Gehorsam gegenüber Gottes Gebot werde ausgedünnt. « Hier sei unübersehbar, was unterscheidet und trennt. Seine Frage zum Schluss seines Antwortbriefes ob »wir noch einen Funken von Gemeinsamkeit im Verständnis der frohen Botschaft und des Zuspruchs Gottes« hätten, scheint seine Antwort schon einzuschließen.

Der Streit scheint zu diplomatischen Verstimmungen zwischen der EKD und der EKIR geführt zu haben, wir haben aber auch viele positive Zustimmungen von kirchenleitenden Mitgliedern der Gliedkirchen der EKD bekommen, die uns ermutigen, diese Sicht auf die Kirche im Reformprozess nicht aufzugeben. Für den 9. Dezember hat der KSV Hermann Barth zu einem Streitgespräch nach Jülich einladen können, nicht in erster Linie, weil der KSV den Ton seiner Antwortmail als diffamierend und anmaßend empfunden hat, sondern weil es dem KSV im Ganzen um eine Klärung des Richtungskurses unserer Kirche geht.

#### **1.4 Kirche gehört auf die Straße**

Das Wesen der Kirche ist es, herausgerufen zu sein. Ekklesia ist sie - die Gemeinschaft der Herausgerufenen. Sie ist dazu berufen, auf die Herausforderungen ihrer Zeit im Geist Jesu und mit der Botschaft des Evangeliums von der Befreiung zu antworten. Als Kirche Jesu Christi atmen und leben wir die Grundabsichten unserer Tradition aus dem Evangelium und unserer reformatorischen Bekenntnisschriften. Dankbar schauen wir so in diesem Jahr auf den Reichtum der Traditionen, in die wir hineingestellt sind. Wir erinnern uns an Johannes Calvin, dessen Geburtstag sich am 10. Juli zum fünfhundertsten Mal jährt, und an die vor 75 Jahren verabschiedete Theologische Erklärung von Barmen. An beiden Jubiläen verdeutlichen wir uns den Zusammenhang von Reformation und Bekenntnis.

Johannes de Kleine ist hier ausdrücklich Dank zu sagen, dass er das Erbe des Reformators Johannes Calvin in uns wach gehalten hat. Er war für die Gemeinden das Bindeglied zwischen der Fülle der Veranstaltungen und Literatur zum Calvinjahr. Er hat die Gemeinden bei ihren Bemühungen, Johannes Calvin als Person und in seinem Wirken den Menschen bekannt zu machen, unterstützt. Er hat für uns Material gesichtet und zusammengestellt. Und so ist Calvin ein Mann der Öffentlichkeit geworden, durch unseren Mann für die Öffentlichkeit. Calvins Bedeutung für die Reformation ist unbestritten<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> abgedruckt in der in der epd Dokumentation Nr. 6 vom 9. Februar 2009

<sup>20</sup> Die von ihm ausgehende Tradition hat die presbyterial-synodale Ordnung unserer Gemeinden im Rheinland geprägt. Während seines zweiten Aufenthalts in Genf von 1541 bis zu seinem Tod gab Calvin der Kirche eine



Für die Sache der Reformation stellte er seine eigenen Bedürfnisse zurück und bezog Positionen, mit denen er sich auch Anfeindungen einhandelte. Calvin ist ein Mann, an dem sich seine Zeitgenossen schon gerieben haben und der in seiner Zwiespältigkeit bis heute Reibungspunkte bietet. Vielleicht hat ihn das für die Öffentlichkeit so interessant werden lassen.

Für die Bekennende Kirche hat Calvins Widerstandslehre eine wichtige Rolle gespielt im Kampf der bekennenden Kirche. 75 Jahre Barmer Theologische Erklärung haben wir in diesem Jahr gefeiert. Haben wir gefeiert? Ich sage das sehr selbstkritisch: das Ereignis ist am Kirchenkreis still vorbeigegangen, die Konzentration lag auf dem Calvin-Jahr. Unsere Kirchenordnung bejaht in ihrem Ersten Grundartikel die Barmer theologische Erklärung als eine schriftgemäße, für den Dienst der Kirche verbindliche Bezeugung des Evangeliums. Was ist uns dieses Schlussdokument der Synode der Bekennenden Kirche von 1934 wert, auf die alle zur Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung Berufenen unserer Kirche ordiniert werden? Ist uns die Erklärung heute ein museales historisches Ereignis, das wir wie ein wertvolles Bild betrachten, aus Abstand, ehrfürchtig, verstaubt anmutend oder ist uns dieses Bekenntnis der 138 Synodalen, der 137 Männer und der einen Frau, ein Alltagsgegenstand, mit Gebrauchsspuren sehr wohl, aber immer noch geliebt und genutzt? Immer noch Maß und Richtschnur unseres kirchlichen Redens, Urteilens und Handelns?

Entstanden in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur versucht die Barmer theologische Erklärung verbindliche Aussagen über Wesen und Auftrag der Kirche festzuschreiben. In Notzeiten macht die Barmer theologische Erklärung nicht viele Worte, sie erklärt vielmehr, kurz und knapp, klipp und klar, was gelten soll. Nämlich: Jesus Christus als das eine Wort Gottes.

*»Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*

*Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.« (Barmen I)*

Die Welt nach dem Maßstab des Wortes Gottes zu bemessen, das ist das tiefe und unerschütterliche Bekenntnis von Barmen. Daran immer wieder zu erinnern, dass wir uns an dieses eine Wort zu halten haben und in diesem Wort zu bleiben und zu leben haben, und uns gleichzeitig immer wieder zuzusprechen, dass wir uns an dieses eine Wort klammern können und aus ihm heraus Halt für unser Leben finden, weil wir uns an Gottes Wort aufrichten können, bleibt unser Auftrag.

Der alte Satz von der »ecclesia reformata semper reformanda«, also der Satz von der ständig zu erneuernden Kirche der Reformation sagt nicht, dass die Kirche sich immer wieder nach den neuesten Moden zu richten hat, sondern er besagt, dass die Kirche nur in dem Maße Kirche Jesu Christi ist, in dem sie immer wieder neu auf ihn verweist, auf den sie angewiesen ist. Ich meine, wenn sich unsere Kirche in ihren Missionsbemühungen den evangelikalen Strömungen ausliefert, verkennt sie Auftrag und Anspruch Jesu Christi. Mehr noch, eine solche Kirche verliert Jesus Christus selbst aus den Augen, wenn sie die Menschen am Rand aus den Augen verliert. In Matthäus 25, der Abschiedsrede Jesu vom Weltgericht, Predigttext für den morgigen Sonntag, sitzt Jesus der Menschensohn wie ein König auf seinem Thron zu Gericht, doch er ist ein König, der sich mit den Geringsten der Menschen gleichsetzt. Und er fragt seine Untertanen, ob sie ihm darin gefolgt sind, und ob sie denen ein Helfer waren, die so sehr auf Hilfe angewiesen sind.

Gottes Maßstab, sein Urteil über mich ist einfachste Menschlichkeit: Hungernde speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte kleiden, Fremde aufnehmen, Kranke und Gefangene besuchen. Wahres Christsein besteht im wahren Menschsein. Wo Christus ist, da ist die Kirche.

Kirche gehört auf die Straße, schreibt der Leipziger Pfarrer Christian Führer in seinem Buch<sup>21</sup>, das sehr persönlich die Ereignisse der Montagsdemonstrationen in Leipzig nachzeichnet, an deren Ende der Fall der Mauer steht.

---

neue Ordnung, die spätere reformierte Gemeinden und Kirchen prägte. Calvin "demokratisierte" die Kirchenordnung, indem er die Verantwortung auf vier verschiedene Ämter: nämlich Pastoren, Lehrer, Älteste und Diakone verteilte. In unseren christlichen Einrichtungen und in unseren Gemeinden orientieren wir uns bis heute in vielem an den Erkenntnissen und Einsichten von Johannes Calvin.

<sup>21</sup> Christian Führer, Und wir sind dabei gewesen – Die Revolution, die aus der Kirche kam. Berlin 2008/ 4. Aufl. 2009



»Wo muss die Kirche sein? Die eindeutige theologische Antwort lautet: Bei Jesus muss die Kirche sein. So weit werden mir sicher alle zustimmen. Deutlich komplizierter ist die weiterführende Frage: Wo ist Jesus? Die Antwort: Draußen auf den Straßen und Plätzen und in den Häusern, wo sich die Menschen mit ihrem Leben abmühen. Bei den Erniedrigten und Beleidigten. Bei den Huren und Zöllnern. Bei den Gestrandeten und Versandeten. Bei den an den Rand Gedrückten oder Geratenen. Dort muss auch die Kirche sein. Wenn wir uns dahin aufmachen, folgen uns schon deutlich weniger Anhänger. Gott sei Dank versammelte die Kirche stets eine ausreichende Zahl an Menschen unter ihrem Dach, die Jesus dorthin folgten, wo Er war und handelte. In der Vergangenheit hatte der Großteil der Kirche sich für allzu lange Zeit unter dem Motto »Thron und Altar« mit Macht und Gewalt verbündet und dadurch Jesus aus den Augen verloren. In Wirklichkeit gehören im Sinne Jesu Altar und Straße zusammen! «<sup>22</sup>

Kirche gehört auf die Straße, Die Rede vom Weltgericht ist zu lesen als ein Kapitel der Ekklesiologie, nicht der Ethik. Ubi Christus, ibi ecclesia. Wo Christus ist, da ist die Kirche. Christus ist nicht nur gegenwärtig in Wort und Sakrament, sondern als der Gekreuzigte bei den Armen.

## 2. Die Regentschaft Gottes leben

Wir suchen unablässig nach neuen Formen der Spiritualität, von denen auf dem EKD-Kongress in Kassel viele und auch gute Beispiele auf dem Markt der Möglichkeit zu finden waren. Was ich kaum gefunden habe, waren Beispiele, die davon zeugen, wie missionarische Hinwendung und spirituelle Erneuerung einmünden in eine Zuwendung, die Menschen konkret spüren lässt Gottes Gerechtigkeit und Liebe, die von unten her denkt. Die Liebe Gottes denkt doch von den Kranken her, die des Arztes bedürfen, denkt von den Armen her, die der Gerechtigkeit bedürfen, denkt von den Rechtlosen her, die des Rechtes bedürfen. Von woher denken wir in unseren Gemeinden? Wer oder was ist Leitmotiv unserer Entscheidungen? Wer sind unsere Adressaten? Wem gilt unsere ganze Zuwendung? Für wen beten wir, hoffen wir?

Jesus Christus, das *eine Wort Gottes*, gibt uns Orientierung. Sein Wort steht für die Sympathie mit den Schwachen. Seine Liebe zu mir umschließt die Liebe zu meinem Nächsten. Sein Zuspruch an mich lässt Menschen hoffen, weil er sie mir als seinen Anspruch ans Herz legt.

Erbarmen, Menschlichkeit, Anteilnahme, Fürsorge, Freundlichkeit, Wertschätzung, Integration sind die Antriebskette Gottes in einer solidarischen Gesellschaft. Und ich bin ein Glied in dieser Kette.

»Du sollst den Fremdling<sup>23</sup> lieben wie dich selbst.« (Lev. 19,34)

Einen Menschen zu lieben, ihn ins Herz zu schließen fällt oft leichter, wenn man Vertrautes an ihm entdeckt. Wenn ich Anteil genommen habe am Leben des Anderen, der Anderen. Das Wort aus dem dritten Buch Mose ist eine Aufforderung, sich den weniger vertrauten Eigenschaften der Mitmenschen zu öffnen, Milieugrenzen zu überwinden, um Bereicherndes zu entdecken.

Der geforderte Milieuwechsel wird zu gestalten sein. Ein solcher Milieuwechsel setzt ja im Besonderen eine neue Homiletik, eine neue Seelsorge, eine neue Religionspädagogik voraus, um Zugänge zu ermöglichen und Sprache zu finden, die das Hören auf die Sorgen der Menschen ermöglicht und Worte der Zuwendung findet, die verstanden werden. Ein solcher Milieuwechsel fordert in einem ersten Schritt die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen. An zwei Stellen haben wir in diesem Jahr einen Milieuwechsel für den Kirchenkreis durchbuchstabiert und damit die Aufforderung an die Gemeinden verbunden, ihren Augenmerk auf das uns zum Teil noch Fremde zu richten.

### 2.1 Kinderarmut

Die Europäische Union hat das Jahr 2010 zu einem Jahr der Bekämpfung von Kinderarmut ausgerufen. Nichts wird dabei für Kinder zu gewinnen sein, wenn wir den Skandal Kinderarmut nicht als einen gesellschaftlichen Skandal anerkennen und gemeinsam, mit vereinten Kräften den Ursachen und Auswirkungen von Kinderarmut begegnen.

Auf der Landessynode im Frühjahr wurde ein Aktionsprogramm »Chancenreich gegen Kinderarmut« verabschiedet. Wir haben uns am 3. Oktober mit einer von fünf geplanten Regionalkonferenzen am

<sup>22</sup> Ebd. S. 263

<sup>23</sup> Im Englischen bedeutet das Wort »strange« einerseits »fremd«, andererseits aber auch »sonderbar«, »merkwürdig«. Durch diese Doppeldeutigkeit wird deutlich zum Ausdruck gebracht, wann wir einen Menschen als "fremd" empfinden: wenn er Eigenschaften zeigt, die unseren Gewohnheiten und Maßstäben nicht entsprechen.



Aktionsprogramm beteiligt<sup>24</sup>. Denn nichts wird für Kinder zu gewinnen sein, wenn wir uns nicht als Gemeinden und Christinnen und Christen vor Ort der Kinderarmut stellen und Netzwerke mit kommunalen und anderen Einrichtungen und Angeboten bilden. Obwohl mittlerweile jedes 4. Kind in Deutschland als arm zu bezeichnen ist, weil es nicht genug Geld hat für Essen, Kleidung, Bildung und seine Gesundheit, weil es in einer marginalisierten Lebenswelt erleben muss, dass es nicht dazugehört und keine volle Teilhabe hat an der »Fülle des Lebens« (Joh. 10.10b)<sup>25</sup>, ist dieser Skandal aber noch längst nicht im Bewusstsein unserer Gemeinden angekommen. Dabei geht es nicht um die Verteilung von Almosen, sondern es geht um gerechte Teilhabe, um Wertschätzung, um Stärkung vorhandener sozialer Kompetenzen und um Strategien zur Bewältigung von Armut - Armut von Kindern, die vor Ort in unseren Gemeinden erlebt wird. Kinderarmut ist ein Massenphänomen, strukturell bedingt und nicht individuell verschuldet<sup>26</sup>. Davor können und dürfen wir die Augen nicht verschließen.

Dem Jugendreferat des Kirchenkreises Jülich und den Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeitern aus unseren Einrichtungen ist für die Vorbereitung einer gelungenen und lebenspraxisnahen Veranstaltung zu danken, die geholfen hat, Hemmschwellen zu überwinden und Zugänge zu eröffnen.

Den ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden in unseren Gemeinden und Einrichtungen, die uns in verschiedenen Werkstätten Einblicke gegeben haben in ihre verschiedenen Angebote, ist ausdrücklich zu danken für ihr Engagement vor Ort, in welchem Kinder ihre Wertschätzung in den Betreuungsangeboten erfahren, Kompetenzen gestärkt werden und gesellschaftliche Teilhabe eingeübt wird. Ganz bewusst in Angeboten für alle Kinder und Jugendliche, um nicht zu stigmatisieren, sondern um zu integrieren. Die Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeiter wollen das Thema »Kinderarmut« zu einem Schwerpunktthema ihrer Arbeit der nächsten Jahre in ihren Einrichtungen machen. Dazu brauchen sie die Unterstützung aller Gemeinden.

Ein erster Zugang für uns könnten dabei folgende Fragen sein:

- Was wissen wir eigentlich über die Lebenslage aller Kinder im Bereich unserer Kirchengemeinde?
- Wissen wir etwas darüber, wie die Kinder unsere Kirchengemeinde erleben?
- Kennen wir ihre Erwartungen, ihre Wünsche, ihre finanziellen und sozialen Möglichkeiten, ihre Sorgen und Ängste?
- Haben wir Vernetzungsstrukturen und Kooperationen mit anderen kommunalen Institutionen?
- Werden unsere kirchlichen Angebote für Kinder und Jugendliche wirklich den Bedürfnissen aller gerecht und sind sie vom Gedanken der Wertschätzung, Teilhabe und Integration geleitet?
- Gibt es in unseren Kirchengemeinden neben unseren Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeitern noch andere Personen, die als Anwälte für Kinder deren Interesse in der Gemeinde und nach außen vertreten?

Leitfaden für die Beantwortung dieser Fragen können die Grundthesen von Gerda Holz, Referentin unserer Regionalkonferenz sein:

- ⇒ Kinder brauchen starke familiäre und soziale Netzwerke
- ⇒ Arme Kinder erhalten schon sehr früh keine wirklichen Entwicklungs- und Zukunftschancen
- ⇒ Kinder brauchen Förderung im Sinne von Schutzfaktoren
- ⇒ Es bestehen viele Möglichkeiten zur kindbezogenen Armutsprävention

Kinder brauchen unsere Unterstützung. Kinder brauchen starke Beziehungsgeflechte, die ihre Zukunft ernst nehmen und gegen wachsende Kinderarmut ankämpfen. Kinderarmut ist ein Skandal, der Christinnen und Christen nicht ruhig sein lässt, weil Jesus Christus selbst uns ein Leben in Fülle verheißen hat. Ein Leben voll der Güte, der Liebe und der Gerechtigkeit Gottes.

---

<sup>24</sup> Ein Engagement gegen Kinderarmut ist auch zu verstehen als Ergebnis unserer Sommersynode 2008, die unter dem Thema »Familiengerechtigkeit« stand.

<sup>25</sup> In der Stellungnahme zur wirtschaftlichen Globalisierung für die Kirchen »Wirtschaften für das Leben« der Landessynode 2008 ist der Ausschluss von der Teilhabe an den Gütern Gottes als eine Verletzung der Menschenrechte bewertet.

<sup>26</sup> Das war die Ausgangsthese von Gerda Holz in ihrem Vortrag auf der Regionalkonferenz in Marienberg. Der Vortrag „Skandal Kinderarmut“ von Gerda Holz, Politikwissenschaftlerin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. Frankfurt (ISS) ist als Power-Point und PDF-Datei über die Suptur erhältlich.



## 2.2 Christlich-Muslimischer Dialog

Auch wenn die meisten Menschen dem ethischen Prinzip, das Fremde zu achten, abstrakt problemlos zustimmen können, gibt es zahlreiche Umstände, die es fraglich machen, ob nach diesem Prinzip auch tatsächlich gehandelt wird. Bis wir zu der Erkenntnis gelangen, dass Gott als der »ganz Andere« im Fremden erfahrbar werden kann, braucht die Begegnung den Dialog und eine theologische Verständigung. Erst dann erfahren wir, Milieuwechsel ist Horizonterweiterung. Grenzüberschreitungen bereichern und führen auf uns selbst zurück.

Karen Smith hat uns in ihrer eindrücklichen Predigt auf der Sommersynode in der Auslegung von der Begegnung Jesu mit der syrophönizischen Frau dargelegt, wie Jesus an dieser zufälligen Begegnung erfahren und lernen musste, dass Gottes Geist sich auch in dieser Anhängerin eines fremden Glaubens offenbaren kann und die Erkenntnis Gottes nicht auf seinen Glaubenshorizont beschränkt ist. Eine Erkenntnis, die sich uns Christen erst allmählich erschließt. Dialog aber ist als notwendig zu erachten, weil keine Religion die Wahrheit für sich in Anspruch nehmen kann.<sup>27</sup> Bischof Huber hat in diesem Frühjahr in einem Vortrag in der Universität von Ankara diese Erkenntnis so formuliert: »Keine Religion kann mehr davon ausgehen, dass sie für sich alleine existiert und eine absolute Wahrheit nur für sich beanspruchen kann.«<sup>28</sup>

Auf der Landessynode im Januar stand neben dem Thema Kinderarmut die Umsetzung eines Antrages aus unserem Kirchenkreis zum Christlich-muslimischen Dialog im Zentrum der Beratungen. Als Beschlusstext zum Dialog zwischen Christen und Muslimen ist ein eindrücklicher, theologischer Text der Beschreibung unseres christlichen Selbstverständnisses entstanden, der Dialog eröffnet und nach gemeinsamen Anknüpfungspunkten eines solchen Dialoges sucht. Das Eigene, Christliche wird benannt, ohne das Trennende als Ausgangspunkt der Standortbestimmung so in den Vordergrund zu rücken, dass es vor Ort den Dialog eher verhindert als befördert. Hier hebt sich die Textfassung, die in einer gelungenen Zusammenarbeit zwischen dem theologischen Ausschuss und dem Arbeitskreis Christen und Muslime erarbeitet wurde, deutlich von der Handreichung »Klarheit und gute Nachbarschaft« der EKD<sup>29</sup> ab, die Ausgangspunkt unseres Antrages an die Landessynode war.

An diesen Beschlusstext knüpft unsere eigene Beratung zum Dialog zwischen Christen und Muslimen auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen der Zusammenarbeit an und betont die Handlungsebene, die der Beschlusstext der Landessynode noch bewusst ausblendet. Die Diskussion unserer Sommersynode vom Juni und die Ergebnisse unserer Beratungen muss ich hier nicht noch einmal referieren. Ich will nur dringend darum bitten, in den Gemeinden das jetzt auf Grund unserer Beratungen überarbeitete »Diskussionspapier zum christlich-islamischen Gespräch im Kirchenkreis Jülich« für einen Konsultationsprozess des nächsten Jahres wirklich intensiv zu beraten und sich am »Jahr der Begegnung«, das Sie auf der Sommersynode beschlossen haben, mit zu beteiligen.

---

<sup>27</sup> Hierzu interessant: F. Schweitzer, R. Englert u. A., Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik. Gütersloh 2002

Wie im Umgang mit konfessionellen Differenzen stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Identität und Verständigung bzw. die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem »Prinzip konfessioneller Bestimmtheit« und dem »Prinzip dialogischer Kooperation«. Es ist keine Frage, dass beiden Prinzipien Rechnung zu tragen ist. Die Frage dabei ist: Ist man vielleicht erst in dem Moment religiös wirklich verständigungsfähig, in dem man - mindestens vorläufig - eine eigene Position gefunden und ein religiöses Selbst-Bewusstsein entwickelt hat, oder ist die Ausbildung religiöser Identität in einem durch weltanschauliche Vielfalt gekennzeichneten Kontext von vornherein gar nicht anders möglich als im Modus der gemeinsamen Suche und Verständigung? Die klassische Antwort lautet, zunächst die eigene Tradition zu lehren, bevor der Dialog mit anderen begonnen werden kann. Die Prämisse, dass Gott der Andere immer wieder neu und ganz anderes entdeckt werden kann, lässt aber auch den Ansatz zu, gemeinsam auf die Suche nach einer nie zu erreichenden Wahrheit Gottes zu gehen. Eine solche gemeinsame Suche müsste in der Religionspädagogik vom Kindergarten, über den Religionsunterricht bis zur religiösen Erwachsenenbildung eingeübt werden. Dabei geht es neben der praktischen Frage, wie sich Begegnungsformen einüben lassen, die durch Verständnis und Verständigung geprägt sind, grundlegend auch um die theologischen Voraussetzungen einer wirklich tragfähigen religiösen Toleranz.

<sup>28</sup> Bischof Wolfgang Huber: Herausforderungen des interreligiösen Dialogs. Hermeneutische Fragestellungen. Vorlesung in der Theologischen Fakultät in Ankara am 16. März 2009  
[www.ekd.de/vortraege/2009/090316\\_huber\\_ankara.html](http://www.ekd.de/vortraege/2009/090316_huber_ankara.html)

<sup>29</sup> [http://www.ekd.de/download/ekd\\_texte\\_86.pdf](http://www.ekd.de/download/ekd_texte_86.pdf). Die zweite Auflage mit einem erläuternden Nachwort ist in Vorbereitung.

Ein Ort der Begegnung und des Dialoges will das Interkulturelle Zentrum in Hückelhoven in Trägerschaft des Vereins Türkischer Arbeitnehmer sein, das mit einer kleinen Feier am 1. Oktober eröffnet wurde. Kooperationspartner sind die Integrationsagentur, die Migrationsberatung und die Flüchtlingsberatung unseres Diakonischen Werkes.

Die Arbeit des Interkulturellen Zentrums zielt darauf ab, die im Kreis Heinsberg lebenden Zugewanderten – ungeachtet ihrer Herkunft – darin zu unterstützen, die gleichberechtigte Teilhabe am wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Leben in der Region voranzutreiben. Das Zentrum will ein offener Ort der Begegnung, der Beratung, des Lernens und der Vernetzung werden, in dem sich Menschen aller Nationen und Staatsbürgerschaften zum Austausch und zum gemeinsamen Tun zusammenfinden können. Durch Lotsendienst und Unterstützung der sozialen Kompetenzen der Migrantinnen und Migranten selbst kann das brachliegende Potenzial der Zugewanderten in der deutschen Gesellschaft bekannt gemacht und nutzbar gemacht werden. Gelungene Integration bedeutet, dass die aufnehmende Gesellschaft von den geistigen und schöpferischen Potenzialen der Zugewanderten profitiert und die Migranten sich in ihrer neuen Heimat zu Hause fühlen.

Die Arbeit der Migrationsfachdienste im Kirchenkreis Jülich und der Gemeinde zu Düren kann hier nur lobend erwähnt werden, ohne sie in ihrer ganzen Bedeutung, Anstrengung und ihrem Erfolg so würdigen zu können, wie es angemessen wäre. Diese Arbeit wegen ihrer Bedeutung zum Thema einer unserer nächsten Sommersynoden zu machen, erscheint angemessen und lohnenswert.

Die erfolgreiche Arbeit öffentlich herauszustellen, wäre der beste Weg, sich gegen die wieder wachsenden Vorbehalte gegen Migrantinnen und Migranten zur Wehr zu setzen. Es darf nicht sein, dass ein Bundesbankvorstandsmitglied und ehemaliges Senatsmitglied der Stadt Berlin mit seinen dummreisten, pauschalisierten Äußerungen in Deutschland die Hoheit über die Medienlandschaft gewinnt.

Die Äußerungen von Thilo Sarrazin selbst überraschen weniger, dafür ist der Mann bekannt. Dass er aber ungeteilte Zustimmung von sogenannten intellektuellen Meinungsführern<sup>30</sup> aus der Mitte der Gesellschaft erhält, denen stundenlange Sendezeiten in seriösen Fernsehformaten zur Verfügung gestellt werden, sollte uns sehr wohl nachdenklich werden lassen<sup>31</sup>, weil in diesen Debatten der Nährboden für rechtsradikale Umtriebe gelegt wird.

Ich freue mich deshalb, dass nun auch ein breites Bündnis gegen Rechts im Kreis Heinsberg, getragen von allen demokratischen Parteien, gegründet wurde. Christian Ehlers von der Integrationsagentur des Diakonischen Werkes und Susanne Bronner sind zu danken für ihre Arbeit der Steuerung, Vorbereitung und Erstellung des Gründungstextes, dem einstimmig in der überfüllten Ratheimer evangelischen Friedenskirche zugestimmt wurde.

### **2.3 Leben ohne Barrieren**

Milieuwechsel sind mitunter eine große Herausforderung und Anstrengung, wenn die eigene Haltung nicht aufgegeben, aber ein Zugang zu Andersdenkenden gefunden werden soll.

Diese Erfahrung mussten wir in diesem Jahr an zwei unterschiedlichen Orten im Kirchenkreis machen. Im Frühjahr wurde plötzlich über Nacht Randerath zum Mittelpunkt des medialen Interesses aus ganz Deutschland, weil ein aus der Haft entlassener Sexualstraftäter, dessen Gefährlichkeit weiterhin als

---

<sup>30</sup> Politikforscher Prof. Arnulf Baring: »In der Sache kann Sarrazin niemand widerlegen: Deutschland hat ein massives Problem mit Zuwanderern aus der Türkei und dem arabischen Raum! Nur: Im Lande der Leisetreter und der politischen Korrektheit wird jeder, der Klartext redet, gleich niedergemacht. Erbärmlich!«

Autor Henryk M. Broder (Kritik der reinen Toleranz): »Sarrazin hat recht! Sein Tonfall erzeugt Aufregung und ärgert die Gutmenschen. Seien wir doch froh über einen, der Sinnvolles und Richtiges in provokanter Form ausspricht! «

Autor Ralph Giordano (Die Bertinis): »Sarrazin weist zu Recht auf die haarsträubenden Zustände in den Parallelgesellschaften hin. Eingebrockt haben uns diese Verhältnisse Multikulti-Illusionisten, professionelle Gutmenschen, Umarmter vom Dienst, Sozialromantiker und Beschwichtigungsapostel. Denen darf man nicht nachgeben und sich mundtot machen lassen. «

<sup>31</sup> Dagege gehalten hat in dieser Diskussion Armin Laschet, der, sicher zunächst geleitet von der Sorge um die ökonomische Zukunft Deutschlands, Klarheit in der Sache ohne Stammtischparolen fordert und Zuwanderung und Integration als Chance für unser Land bezeichnet. Dazu auch sein Buch:

Armin Laschet, Die Aufsteiger-Republik – Zuwanderung als Chance. Köln 2009

hoch eingestuft wurde, in Randerath zu der Familie seines Bruders zog<sup>32</sup>. Die Stimmung dagegen war schnell durch öffentliche Verlautbarungen des Landrates angeheizt. Eine Bürgerbewegung hat ihr Missfallen gegen den Neubewohner durch tägliche Demonstration und Präsenz vor dem Wohnhaus zum Ausdruck gebracht. Für Beate Dickmann, deren behutsames, aber beharrliches Engagement vor Ort Anerkennung verdient, war es sehr schwer, auf der einen Seite öffentlich die Ängste, Sorgen und Nöte bei den Menschen ernst zu nehmen und auf der anderen Seite zu vermitteln, dass trotz allem ein Mensch gemäß unserem christlichen Menschenbild nach Gottes Ebenbild mit einer unveräußerlichen Würde geschaffen ist, die niemand verliert, auch wenn er sich schuldig gemacht hat.

Aber wir werden Menschen nicht immer gewinnen, wenn es ihren persönlichen Interessen so sehr entgegensteht und manchmal muss aus dem Glauben heraus eine Entscheidung gegen ihre Interessen getroffen werden. Thomas Fresia geht in seinem Gemeindebericht ausführlich auf die Entscheidung in Übach-Palenberg ein, die »Hütte der Begegnung« im Zuge der Gebäudestrukturneuordnung an die Diakoniestiftung Hephata zu vermieten, um in der »Hütte« sechs seelisch gebrochenen jungen Menschen in einer besonderen Betreuungsform Halt und Heimat zu bieten. Auch hier hat sich nach ersten Verlautbarungen in der Öffentlichkeit sofort eine Bürgerbewegung gegründet, die entschieden gegen ein solches Vorhaben in ihrer Nähe ist. Das Presbyterium hat sich trotzdem einstimmig für die Vermietung, und damit für die Beheimatung der Jugendlichen in Marienberg ausgesprochen.

Gott kennt nicht schwach und stark. Die Liebe Gottes macht uns alle verletzlich, weil sie für uns alle unverdient ist. Jeder Mensch ist verletzlich. Daher braucht jeder Mensch die Liebe Gottes, braucht jeder Mensch Fürsorge, Wertschätzung und Nähe anderer. Daher brauchen wir Gemeinschaft.

Wir sind alle erschaffen nach Gottes Bild. Das ist keine biologische Aussage über die Entstehung des Menschen, sondern eine theologische Aussage des Glaubens darüber, dass mein Menschsein nicht denkbar ist ohne Mensch(zu)sein. Als Beziehungswesen hat Gott uns geschaffen, als Menschen, die Raum schaffen für den anderen und die Herausforderung annehmen zur Gemeinschaft mit anderen.

Die Ebenbildlichkeit Gottes, die Imago Dei und die Inklusion von Menschen mit Behinderung, egal ob körperliche, geistige oder seelische, war Mittelpunkt einer ausgezeichneten internationalen ökumenischen Fachtagung in Aachen vom 23.-27. März unter dem Thema »mit Behinderung in Europa«<sup>33</sup>. Karin Latour und Heinz Schlegel haben für den Kirchenkreis die Tagung intensiv mit vorbereitet. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung haben in ihrem Schlussdokument eindringlich an Kirche, Politik und Gesellschaft appelliert, sich für die Beseitigung von Barrieren aller Art einzusetzen, gerade mentaler und sozialer Barrieren, um unsere Gemeinden zu guten Orten des geschwisterlichen Zusammenlebens aller Menschen zu entwickeln.

## **2.4 Verantwortlicher Umgang mit Finanzen gibt Kirche Gestalt**

### **2.4.1 Konsolidierung**

Schmerzhafte Grenzüberschreitungen im Denken und Handeln werden nötig sein, wenn wir an unsere Finanzlage denken. Mit im Durchschnitt über 15% Mindereinnahmen müssen wir unsere Gemeindehaushalte für das kommende Jahr planen. Und auch wenn wir hoffen, dass es am Ende nicht so schlimm kommt, auch wenn mir schon zu Recht gesagt wurde, wir sollen und dürfen uns von diesen Vorgaben in unserer Gemeindegemeinschaft nicht lähmen lassen, weil wir sonst Arbeitsfelder aufgeben müssten, die uns für die Menschen so wichtig sind, und selbst das nicht reichen würde, die Haushalte zu konsolidieren, müssen wir uns von der Vorstellung verabschieden, es würde mittelfristig noch einmal besser um unsere Haushalte gestellt sein. Wir müssen uns auf Abbrüche einstellen, die weh tun. Wir werden nicht alles halten können an Arbeitsfeldern und Gebäuden. Viele Arbeitsbereiche sind schon jetzt zu einem sehr hohen Maß refinanziert. Wenn die öffentlichen Haushalte durch die Finanz- und Wirtschaftskrise weiter unter Druck geraten, werden auch wir das spüren. Ob der Einbruch immer in so großen Sprüngen erfolgen wird, wie im kommenden Jahr, nach zuletzt zwei guten Jahren, weiß ich nicht. Aber auch die bei-

---

<sup>32</sup> Der Fall Karl D. hat zu Anhörungen im Landtag und zu Beratungen auf der Innen- und Justizministerkonferenz der Länder geführt, weil zu prüfen war, ob eine nachträgliche Sicherungsverwahrung noch anzuordnen ist.

<sup>33</sup> Besonders lesenswert die Aufsätze: Prof. Dr. Hermann Meiniger, Verletzlichkeit und Imago Dei- Gedanken zur sozialen Inklusion von Menschen mit Behinderung. Prof. Dr. Markus Dederich, Inklusion in Europa-Im Spannungsfeld von Wunsch und Wirklichkeit. Beide Aufsätze sind über die Superintendentur erhältlich.

den letzten Jahre haben nichts daran geändert, dass linear das Kirchensteueraufkommen im Durchschnitt um mindestens 1% sinkt.

Die ablaufenden Säkularisierungsprozesse einhergehend mit Mitgliederschwund, der Rückgang der Kirchensteuermittel, der zunehmende Pluralismus mit steigenden religiösen Suchbewegungen jenseits der christlichen Kirchen, stellen zwar kein unabwendbares Schicksal dar, bilden aber die derzeit gültige Perspektive. Kirche »zwischen Hoffen und Bangen« nannte das vor kurzem die Zeitschrift *Zeitzeichen*<sup>34</sup>.

Die Konsolidierung der Haushalte und inhaltlichen Schwerpunkte steht für die nächste Zeit an. Eine Prioritätendiskussion durch alle Ebenen unserer Kirche ist unabdingbar. Eine klare Leitbilddiskussion auf allen Ebenen, aufeinander abgestimmt, ist zu führen. Zu Recht weist die Synodalbeauftragte für Kindertagesstätten, Ute Schlammer, in ihrem Bericht stolz auf das fertig gestellte Leitbild für alle Kindertagesstätten in den Kirchenkreisen Jülich und Aachen hin. Eine Haltung müssen wir finden zu dem, was wir als Kirche können und wollen. Identifizierbar in Inhalt und Profil muss unser Angebot sein, damit Außenstehende erkennen können, wofür wir stehen und woher wir kommen. Die Kraft unseres Glaubens muss für die Menschen klar erkennbar sein, die Stärke unserer Theologie muss in verständliche Sprache übersetzt und spürbar, erlebbar sein. Unser Tun und Lassen wird sich am Evangelium Jesu Christi messen lassen müssen, damit wir wissen, wem unser Reden und Fürsprechen, unsere Fürsorge und Solidarität gilt. So konsolidiert, muss uns nicht bange um unsere Gemeinden sein.

#### **2.4.2. Neues Kirchliches Finanzwesen (NKF)**

Um uns als Gemeinden finanziell zu konsolidieren, braucht es Instrumente, die uns helfen, unsere Handlungsfähigkeit zu gestalten. Ein solches Instrument soll das NKF sein. In den letzten Wochen ist noch einmal eine Diskussion darüber entbrannt, ob dieses von der Landessynode 2006 mehrheitlich beschlossene Instrument noch modifizierbar ist. Auslöser dieser Diskussion ist der Antrag für die Landessynode 2010, über die bisher bereitgestellten 6 Millionen € weitere 7 Millionen € für die Entwicklung und Einführung von NKF mit einer einheitlichen Buchungssoftware MACH allein auf der Ebene des Landeskirchenamtes bereitzustellen. Auf dem Hintergrund unserer Sparzwänge hat der KSV unseres Kirchenkreises eine eigene Beurteilung zur Lage und Entwicklung im Kirchenkreis Jülich verschriftlicht und in die neue Diskussion hineingegeben. Christian Preutenborbeck sage ich ausdrücklich Dank für seine Mühe bei der Erstellung dieser Beurteilung, die einen dritten Weg in der Diskussion um Abbruch oder Fortsetzung des Prozesses NKF vorschlägt. Die Kirchmeister-Präsides-Konferenz und der Finanzausschuss haben unsere Haltung einstimmig unterstützt.

Unstrittig ist, dass wir betriebswirtschaftliche Aspekte in unsere Haushalte aufnehmen und abbilden müssen. Wir brauchen ein Instrument neuen kirchlichen Finanzwesens, das die Ziele unsere Arbeit und die dafür notwendigen Kosten in einem Gesamtüberblick zusammenbringt, Ressourcenverbrauch abbildet, finanzielle Risiken und zukünftige Investitionen durch Rückstellungen darstellt und alle tatsächlichen Kosten, einschließlich Personalkosten, in einer Kostenstelle erfasst, um ein verlässliches Instrument zur Steuerung und Leitung unserer Arbeit zu haben. Niemand von uns will daher den Prozess NKF stoppen. Wir glauben allerdings, die Ziele von NKF auch auf anderen, für die Kirchenkreise günstigeren Wegen einer erweiterten Kameralistik erreichen zu können. Die Argumente für eine notwendige Einführung einer einheitlichen Buchungssoftware zur Erstellung eines kaufmännischen Haushaltes überzeugen uns nicht auf dem Hintergrund der hohen Kosten auf Ebene unseres Kirchenkreises, die die Einführung durch neuen Personalbedarf sowie Schulung von Haupt- und Ehrenamtlichen mit sich bringen wird.<sup>35</sup>

Notwendig scheint es aus unserer Sicht, dass die Ziele und Inhalte eines Neuen Kirchlichen Finanzwesens klar definiert und gesetzlich verbindlich für alle festgelegt werden, aber sie sollten mit unterschiedlichen Systemen erreichbar sein dürfen, die die Voraussetzungen vor Ort in den Kirchenkreisen berücksichtigen.

---

<sup>34</sup> *Zeitzeichen* Oktober 2009: Zwischen Hoffen und Bangen, 6 Artikel zum Zustand des Protestantismus in Deutschland.

<sup>35</sup> Unser Verwaltungsamtsleiter, Herr Preutenborbeck, hat in der oben genannten Beurteilung die Kosten sehr detailliert, an dem vorgegeben Rahmen des Schulungsprogrammes der landeskirchlichen Projektgruppe NKF orientiert, betriebswirtschaftlich errechnet und beziffert die Kosten für die Schulung der Ehrenamtlichen mit 67.000 € für die Hauptamtlichen mit 70.000 € für die Bilanzierung aller Immobilien im KKR (120) mit 120.000 € und für den zusätzlichen Verwaltungsaufwand mit dauerhaft 35.000 €

### 2.4.3 Rechnungsprüfung

Erwartete Mehrkosten verursacht auch das jetzt genehmigte und am 27. Oktober gegründete Rechnungsprüfungsamt für die Prüfreion linker Niederrhein<sup>36</sup>. Von der Gründungsabsicht hatte ich im letzten Jahr berichtet. Die Kosten liegen aber vermutlich unter denen, die ein zentraler Rechnungsprüfungshof für die gesamte Landeskirche verursacht hätte. Diese Idee ist vom Tisch. Nach einer geplanten Neuordnung auf landeskirchlicher Ebene wird es ab 2011, sollte die Synode so entscheiden, 5 solcher Prüfreionen geben mit dem Ziel, gemeinsame Qualitätsstandards zu entwickeln, eine Standardisierung der Prüfung und die Trennung von Prüfung und Aufsicht vorzunehmen und die Unabhängigkeit der Prüfung zu gewährleisten.

Strittig ist noch, ob jede Prüfreion dann fünf Prüfer/innen vorhalten muss, was bei zurzeit vier Stellen in unserer Region, weitere finanzielle Mehrbelastungen bedeuten würde.

Finanzen sollen unserer Kirche Gestalt geben, unser Finanzhaushalt soll uns bei der Leitung und Steuerung unserer Arbeit unterstützen, aber wir sollten alle unnötigen Kosten vermeiden, damit wir unsere Kraft weiter konzentrieren können auf das, was für die öffentliche Wahrnehmung von Kirche von Bedeutung ist.

### 2.5 Glauben leben im öffentlichen Diskurs

Der konsequenten Umsetzung unserer Beschlüsse zur Globalisierung gilt dabei weiterhin ein Hauptaugenmerk. Die Landessynode 2008<sup>37</sup> hatte es zur Aufgabe gemacht, sich mit den Personen und Institutionen, die als Gestalter und Akteure der Globalisierung Einfluss haben und Verantwortung tragen, in eine Auseinandersetzung zu begeben, sie - erneut oder erstmals - mit den Positionen unserer christlichen Überzeugung zu konfrontieren und auf Neu-Orientierung und Umkehr zu dringen. »Dabei gilt es auch dazu beizutragen, den Partnerkirchen in Asien, Afrika und Lateinamerika und ihren Anliegen Gehör zu verschaffen«. Ganz in diesem Sinne haben das Bistum Aachen sowie die Kirchenkreise Aachen und Jülich zu einer Schokoladeninitiative aufgerufen. Charles Cervigne hat von Anfang an die Kampagne für unseren Kirchenkreis mit begleitet und vorbereitet. Ziel der Kampagne ist es, am Standort mit der höchsten Konzentration der schokoladenverarbeitenden Industrie in Europa, in und um Aachen, Industrie und Verbraucherinnen und Verbraucher von Advent bis Ostern durch Bewusstseins-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit für das Thema fair hergestellte und fair gehandelte Schokolade zu sensibilisieren. Die Kampagne hat schon mit ihrem Start am 23. September bundesweit für Aufmerksamkeit gesorgt. Das Nachrichten Magazin »Der Spiegel« hat vorab schon berichtet.

Im Auftrag der Initiatoren hat SÜDWIND e.V. (Institut für Ökonomie und Ökumene) eine Studie erstellt, welche die dunklen Seiten der Schokolade herausarbeitet, die vielen Verbraucherinnen und Verbrauchern nicht bewusst sind<sup>38</sup>. Hinter dem süßen Genussmittel verbergen sich oft grausame Dumpingpreise, dramatisch schlechte Arbeitsbedingungen, sogar Kinderarbeit<sup>39</sup>. Die Studie zeigt auf, was zu tun ist, damit sich die Situation der Kleinbauern verbessert, die für uns Kakaobohnen anbauen und ernten. Auf dem Hintergrund dieser Studie suchen wir jetzt das Gespräch mit örtlichen Herstellern, mit dem Ziel, dass zukünftig auch aus Aachen wenigstens ein Schokoladenprodukt mit einem Fair-Handels-Siegel von den renommierten Herstellern angeboten wird. Die Firmen Zentis, Ritter und Mars haben schon Gespräche angemeldet.

---

<sup>36</sup> Angeschlossen sind die 8 Kirchenkreise Wesel, Kleve Moers, Duisburg, Krefeld, Mönchengladbach-Neuss, Aachen und Jülich

<sup>37</sup> Beschluss 68, »Wirtschaften für das Leben«, Stellungnahme zur wirtschaftlichen Globalisierung und ihren Herausforderungen für die Kirchen *Ergebnisse der Landessynode 2008*

<sup>38</sup> Infos und viele Anregungen finden sich unter [www.schokoladenaktion-aachen.de](http://www.schokoladenaktion-aachen.de). Dort stehen die vollständige Studie sowie eine Kurzfassung zum Herunterladen zur Verfügung. Zudem finden sich auf der Webseite weiterführende Infos, Angebote und Materialien.

<sup>39</sup> Stark schwankende und meist sehr niedrige Preise üben Druck auf die Kakaoanbauer aus, der zur Kinderarbeit führt. Die Situation in den untersuchten Lieferländern Ghana, Elfenbeinküste, Indonesien und Ecuador belegt dies. Wirklich helfen wird den Bauern auf Dauer nur, wenn sie höhere, langfristig stabile Preise für ihre Ware erhalten. Einige Kakaoverarbeiter und Schokoladenhersteller wollen fairere Handelswege aufbauen. Andere Teile der Branche sehen in der Steigerung der Erntemengen den Ausgangspunkt für eine Verbesserung der Situation der Bauern. Durch die besondere Struktur des Marktes droht jedoch durch die Steigerung der Erntemengen ein Preisverfall, der die Situation der Bauern noch verschärfen würde.

In dem Zusammenhang freut es mich, Sie auf unsere neueste Homepage des Kirchenkreises Jülich aufmerksam machen zu können, die Ihre Mitarbeit, liebe Synodale, zur inhaltlichen Ausgestaltung braucht. Mit der Internetseite [www.oekofaire-beschaffung.de](http://www.oekofaire-beschaffung.de) wenden wir uns an Sie, um in Ihren Gemeinden ein Bewusstsein für nachhaltige Beschaffungen und nachhaltiges Wirtschaften zu fördern. Wir als Gemeinden haben eine große soziale und ökologische Verantwortung bei der Beschaffung von Gütern des täglichen Bedarfs und bei der Vergabe von Dienstleistungen. Unsere Homepage lebt von ihren guten Erfahrungen. Durch sie soll eine breit angelegte Plattform öko-fairer Angebote entstehen.<sup>40</sup> Als Christinnen und Christen nehmen wir eine klare Haltung zur Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung ein. Hier können wir ganz konkret werden, voneinander lernen und einander entlasten.

Für seine konsequente Haltung ist der Kirchenkreis in der Landeskirche bekannt. Jetzt kommt der Kirchenkreis sogar ins Fernsehen. Vier Wochen hat ein Fernsehteam im Auftrag von ARD und WDR im Kirchenkreis Hans Stenzel und viele andere begleitet, um einen Film entstehen lassen über das Mitwelt-Engagement des Kirchenkreises.<sup>41</sup> Sicher ein Verdienst von Hans Stenzel und dem Mitweltausschuss.

Die Ergebnisse unserer Haltung in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern, denen wir uns in den letzten Jahren, gemäß unserem Beschluss zur Globalisierung, zugewendet hatten, hat der KDA zusammen mit anderen Akteuren in einer kleinen Broschüre unter dem Titel »Das geht uns alle an« im Vorfeld der Bundestagswahlen zusammen gefasst. Die Aussagen der Broschüre dienen als »Wahlprüfsteine« für eine kritische Diskussion mit den Bundestagskandidaten und -kandidatinnen in zwei Veranstaltungen für den Kreis Düren und den Kreis Heinsberg. Die Anmerkung aus Linnich, in der Broschüre neben der Darstellung unserer klaren Position auch aufzunehmen, was wir im Kirchenkreis zu den einzelnen Themen auch konkret verwirklichen, will ich gerne als Anregung für eine Neuauflage vor der Landtagswahl aufnehmen. Unsere Haltung auch weiterhin kritisch mit den politischen Vertreterinnen und Vertretern jenseits von Wahlen zu diskutieren, war eine Verabredung in den beiden Veranstaltungen. Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung mit seiner überdeutlichen Betonung des Marktes vor Fragen von Solidarität und Gerechtigkeit gibt Anlass genug.<sup>42</sup>

### 3. Die Regentschaft Gottes feiern

#### 3.1 ...in Verantwortung vor Gott und für die Welt

Lebendige Zugänge zum Glauben suchen wir, um Menschen neu für das Evangelium zu begeistern. »Kirche im Aufbruch« nennt das der Reformkongress der EKD in Kassel. Aber wohin brechen wir auf? Von der frühen Gemeinde heißt es: »Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. ...Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam ...und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott.... «

Hören auf das Wort Gottes, Gemeinschaft im Abendmahl und in Fürsorge voreinander und das Loblied auf Gott, das ist der Dreiklang des christlichen Lebens. Es ließe sich kräftig streiten über die Frage, ob erst die spirituelle Befähigung zum Gebet und Lob Gottes die Gemeinde Jesu Christi erfüllen kann für ihre andere Arbeit an der Gerechtigkeit und ihre Aufgabe, ein deutliches Zeichen unter den Völkern zu sein, oder ob die unbedingte Hingabe zu den Menschen aus der Liebe Gottes heraus einmündet in das

---

<sup>40</sup> Ökofaire Beschaffung bedeutet für den Kirchenkreis, dass wir uns auf den Weg machen, nach Möglichkeit nur solche Produkte zu erwerben, die Ressourcen schonen, möglichst umweltverträglich sind und den Menschen, die an der Produktion bzw. dem Vertrieb beteiligt sind, sozialverträgliche Arbeitsbedingungen gewähren.

<sup>41</sup> Der Film wird gesendet: Mittwoch, den 18.11.09: 23:30- 0:15 ARD. Eine kürzere Fassung Sonntag, 6.12.09: 16:25- 16:55 WDR

<sup>42</sup> Auch die Verlängerung der Laufzeiten von Atomkraftwerken kann für uns im KKR nach unserem Engagement für Naturstrom nicht hinnehmbar sein. Nachdem unserer Stromlieferant NUON durch die Übernahme der Muttergesellschaft in den Niederlanden von Vattenfall übernommen wurde, ist für den KSV eine weitere Zusammenarbeit auf Grund unserer Kriterien nicht denkbar. Die Landeskirche bietet zurzeit über Rahmenverträge eine Belieferung durch die Firmen Lichtblick und Naturstrom an. Im KKR prüfen wir gerade eine Zusammenarbeit mit der Firma Naturstrom oder EWS Schönau, die beide nachweislich keine Verbindung zur Atomenergie haben. Wie gehen davon aus, den Gemeinden in Kürze wieder einen attraktiven Rahmenvertrag für die Belieferung mit Naturstrom anbieten zu können.

gemeinsame Gebet und Lob Gottes, wie wir es in Marokko erfahren hatten. Aber eines ist mir ganz klar, das eine kann ohne das andere nicht sein.

Die jährlichen Martinusaktion in der Stadt Aldenhoven hat mir ein eindrückliches Beispiel davon gegeben, wie es aussehen kann, die Regenschaft Gottes zu feiern in Verantwortung vor Gott und für die Welt. Die Martinusaktion, die nach den Sommerferien beginnt und auf das Fest des heiligen Martin zuläuft, bindet eine ganze Stadt mit allen Kindergärten, Schulen und Vereinen in Verantwortung für ein Projekt in der »Einen Welt«. Der Erlös der jährlichen Aktion in diesem Jahr war bestimmt für die Arbeit für Flüchtlinge der ev. Kirche in Marokko.

In einem lebendigen Gottesdienst in der überfüllten kath. Kirche am letzten Sonntag haben 80 Kinder als Kyrie und Gloria der Liturgie den Kampf der Flüchtlinge um Überleben in atemberaubender Weise getanzt und den Traum von einer erlösten Welt in Gemeinschaft und Frieden in die Herzen der Menschen getragen. Das war Spiritualität, die bewegt. Auch unsere Spiritualität ist abhängig davon, wofür ein Mensch steht, welche Nähe er zu seinen Nächsten hat. »Beten kann man, wenn man weiß, wofür man beten soll«<sup>43</sup>. Die Spiritualität der Kirche, ist das nicht zuallererst ihre Aufmerksamkeit auf die Geschichten der Menschen; auf ihre Leiden und auf ihre Hoffnungen? Die Spiritualität unseres Glaubens schaut mit den Augen Christi auf das Lebensgefühl der Menschen, auf ihre Sorgen, Nöte und Ängste, ihre Freuden, Hoffnungen und Sehnsüchte. Solche Spiritualität lehrt also Fragen stellen: Wer leidet? Warum leidet er? Wer verursacht Leiden? Was braucht ein Mensch? Welches Fest des Lebens wollen wir mit wem feiern?

### 3.2 Die Menschenfreundlichkeit spüren

Niemand hat das überzeugender vertreten, als Norbert Tillmannshöfer, der als Seelsorger in der Justiz-Vollzugs-Anstalt (JVA) für Jugendliche in Heinsberg Ende letzten Jahres in den Ruhestand getreten ist. Am 30. Januar hat er sich von seinen »Jungs« und von seinem unnachahmlichen Dienst verabschiedet. Mit seinen Passionen als Anstreicher, Jugendarbeiter und Pfarrer zuletzt hat er die Sprache der Gefangenen ebenso gesprochen wie die der Bediensteten. Norbert ist in seiner Arbeit ein begnadeter Vermittler der Menschenfreundlichkeit Gottes und Übersetzer der Rechtfertigungs- und Gnadenlehre gewesen. Er hat die Menschen spüren lassen, dass sie etwas wert sind, er hat sie nicht an ihren Fehlern behaftet, hat sich für ihre Geschichten interessiert, hat ihnen zugesagt und ihnen gezeigt, dass sie geliebt sind.

Gefängnisseelsorge ist eine besondere Herausforderung außerhalb unserer üblichen kirchlichen Milieus. Den Milieuwechsel gewagt hat Günter Pilger. Nach über 20 Jahren Gemeindegarbeit in Düren-Birkensdorf ist er als Freigänger ins Gefängnis gegangen. Für diesen besonderen Dienst, der ein Bindeglied darstellt zwischen »der Welt drinnen und draußen«, haben wir ihm zu seiner Einführung im März Kraft, Liebe, Nachsicht, Geduld und Menschenfreundlichkeit gewünscht.

Seinen Dienort gewechselt hat auch Pfarrer Wolfgang Krosta aus Inden-Langerwehe. Der Kreissynodalvorstand hat ihn auf die neu errichtete halbe Pfarrstelle für Krankenhausseelsorge in der Region IV gewählt.

Auf den besonderen Wert der Arbeit an den Außenstellen unserer Kirche in den Schulen, von dem ich mich jedes Jahr bei meinen Schulvisiten überzeugen darf, brauche ich hier nicht näher einzugehen. Wir werden im Rahmen der Anträge auf Errichtung einer 16. kreiskirchlichen Pfarrstelle zur Erteilung von Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen und auf Erweiterung des Stellenplanes für den Religionsunterricht noch über den Schuldienst sprechen. Von den Erfahrungen dieses Arbeitsfeldes profitiert jetzt die Gemeinde in Übach-Palenberg, denn Pfarrer Thomas Reppich hat den umgekehrten Milieuwechsel gewagt und ist von der Berufsschule auf die Entlastungspfarrstelle des Superintendenten gewechselt. Am Pfingstsonntag haben wir ihn in seinen Dienst eingeführt. Auch von hier, im Namen der Synode, ein herzliches Willkommen, Gottes Segen und Glück auf. Gleiches gilt auch für Gregor Weichsel, der seit Januar im Probedienst als Pfarrer zur Anstellung die Region III unterstützt und für Britta Strenge, die seit dem 1. Oktober als Pfarrerin im mbA Dienst als Entlastung für die Arbeit des Vorsitzes der Gemeinde zu Düren eingewiesen ist. Ihren Dienst als Pfarrerin z.A. nach Unterbrechung wegen Elternzeit, wieder angetreten hat Anja Fresia mit 50% Beschäftigungsumfang in der Kirchengemeinde Gangelt.

Pastor im Sonderdienst Sebastian Schade, mit seinen vielen besonderen Talenten für einen Zugang zu den Kirchendistanzierten, wurde in einer übervollen Kirche in Marienberg am Erntedankfest verabschiedet. Er ist auf eigenen Wunsch aus dem Dienst ausgeschieden. Als »Ritualdesigner« will er zu-

<sup>43</sup> Fulbert Steffensky, ebd. S. 63

künftig privatrechtlich für Menschen die Übergänge des Lebens gestalten und Kirchengemeinden seine vielfältigen musikalischen Begabungen als andere Formen des Zugangs zu Gottes Wort anbieten.

Eine neue Herausforderung in der Seelsorge hat Folkhard Werth als einer von fünf landeskirchlichen Polizeiseelsorgern angenommen. Nicht nur sein Berufskolleg in Düren, von dem wir ihn im am 3. September nach 20 Jahren verabschiedet haben, wird ihn schmerzlich vermissen. Als jemand, der biblische Texte und seine Kirche gegen den Strich bürsten und mit einer ihm eigenen Prise Humor würzen konnte, war er uns ein wertvolles Mitglied unseres Pfarrkonventes. Seine Leidenschaft aber galt schon seit langem den uniformierten Einsatzkräften der öffentlichen Hand. Als Koordinator für Notfallseelsorge und Seelsorger in der Feuerwehr hat er sicher gute Erfahrungen für sein neues Arbeitsfeld gewinnen können.

Wir freuen uns, dass Volker von Eckardstein, Pfarrer im Wartestand, uns lange vertraut in der Aus- und Fortbildung unserer Notfallseelsorger/innen und als Polizeiseelsorger für die Kirchenkreise Jülich und Aachen, sich bereit erklärt hat, für den Süden unseres Kirchenkreises die Koordination der Notfallseelsorge zu übernehmen und damit Kontinuität in diesem wichtigen Arbeitszweig unserer Seelsorge zu gewähren. Durch die Notfallseelsorge gewinnt unsere Kirche eine immer höhere Akzeptanz in dem Zusammenspiel mit Rettungskräften und Polizei für Menschen in besonderen Krisensituationen. Die im Pfarrkonvent in Friedewald erarbeiteten Vorschläge zur Entlastung unserer Pfarrfrauen und Pfarrer für diesen wichtigen Dienst, durch Freistellung für die Zeit der Rufbereitschaft, scheinen von allen Presbyterien unterstützt worden zu sein. Dafür sage ich ganz herzlichen Dank, weil damit die Arbeit nicht mehr Dienst neben dem Dienst ist, sondern gleichberechtigter Teil unserer Gemeindegemeinschaft.

Verabschiedet haben wir auch nach 31 Jahren in der Kirchengemeinde Jülich Pfarrer Dr. Thomas Kreßner. Auch ihn werden wir in der Mitte unserer Synode vermissen. Wenn er aufstand mit dem berühmten Satzanfang: „Ich versteh das nicht“ und dann ausholte zu einem theologischen Grundsatzreferat, gespickt mit unzähligen Verweisen in die Dogmatik und Systematik, in die Exegese und Homiletik, in die Soziologie und Psychologie, wenn er dabei rezitierte und proklamierte, analysierte und spezifizierte, artikulierte und uns malträtierte und er uns mit einer Unzahl von Fremdwörtern und Aphorismen, Metaphern und Syntagmen bewarf, dann hab ich mich als einfach gebildeter und mit ihm in meiner Prüfungskommission bestimmt gescheiterter Mensch gefragt: Warum um Himmels willen versteht das dieser hoch gebildete Mensch nicht, was er da angeblich nicht versteht? Dem Theologen, Pfarrer, Freund, Seelsorger, Seelentröster und heiteren Vertreter des Wortes Gottes wünschen wir Gottes Segen für seinen Ruhestand.

#### **4. Von seinem Wort her – auf sein Wort hin**

Kirche im Aufbruch, Kirche im Umbruch - und wir mittendrin.

Was trägt, wohin geht der Weg?

Niemand kennt wirklich die Antwort, denn Gott allein.

Wir bleiben sichtbare Vorläufigkeit seiner Heilsversprechen.

Ihr Leben verdankt die Kirche nicht sich selbst.

Es ist der auferstandene Christus,

der sie trotz aller Schuld und vieler Versäumnisse immer noch nicht fallen gelassen hat.

Allein sein Wort erhält unsere Kirche bis heute, verleiht ihr Profil, macht sie zukunftsfähig.

Von seinem Wort her und auf sein Wort hin gestalten wir unsere Kirche.

Sein Wort zu sagen, zu leben und zu feiern ist und bleibt unsere Aufgabe.

Darin erhält Gott uns gewiss.

Daniel und Paulus und unzählige Menschen haben das schon erfahren.

So muss uns nicht bange sein um unsere Gegenwart und unsere Zukunft.

Bange machen gilt nicht, weil Christus selbst für uns sorgt.

»Was glaubst du von der heiligen allgemeinen christlichen Kirche?

Ich glaube,

dass der Sohn Gottes

aus dem ganzen Menschengeschlecht

sich eine auserwählte Gemeinde

zum ewigen Leben



durch seinen Geist und Wort  
in Einigkeit des wahren Glaubens  
von Anbeginn der Welt bis ans Ende  
versammelt, schützt und erhält;  
und dass auch ich  
ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin  
und ewig bleiben werde.«

(Heidelberger Katechismus, Frage 54)

Ich danke Euch für Eure Geduld.